

Empirische Gerechtigkeitsforschung

Überblick über aktuelle Modelle
der psychologischen und soziologischen Gerechtigkeitsforschung

Stefan Liebig

ISGF-Arbeitsbericht 41

(Januar 2004)

1 Die psychologische Gerechtigkeitsforschung

Bis weit in die 1990er Jahre hinein wurde das Feld der empirischen Gerechtigkeitsforschung maßgeblich durch die sozial- und entwicklungspsychologische Forschung bestimmt. Der Grundbestand an theoretischen Modellen und empirischen Ergebnissen hat deshalb eine deutlich psychologische Ausrichtung (Liebig 1997). Im Laufe der nahezu 50-jährigen Forschungsgeschichte haben sich im Prinzip zwei Paradigmen zur Modellierung von Gerechtigkeitsurteilen herausgebildet: Erstens solche Ansätze, in denen Gerechtigkeitsurteile als Vergleichsurteile konzeptionalisiert werden und zweitens solche Theorien, bei denen von einem "prinzipiengeleiteten" Urteil ausgegangen wird.¹ In die zweite Gruppe lassen sich auch solche Ansätze integrieren, bei denen statt Urteilen zur Verteilungsgerechtigkeit Urteile zur Verfahrensgerechtigkeit im Mittelpunkt stehen.

Die erste Theorietradition basiert im wesentlichen auf den Arbeiten von George C. Homans (1953, 1958, 1968) und J. Stacy Adams (1963, 1965). Gerechtigkeitsurteile werden dabei im wesentlichen als das Ergebnis *sozialer Vergleiche* verstanden. Die Grundidee besteht darin, dass wir jede unserer Interaktionen davon leiten lassen, ob unsere Aufwendungen proportional zu unseren Erträgen sind und ob dieses Verhältnis dem unserer Interaktionspartner entspricht. Ist dies nicht der Fall, so werden wir alles daran setzen, um die Proportionalität und den Gleichgewichtszustand mit den Aufwendungen und Erträgen unserer Interaktionspartner wieder herzustellen – entweder in unserer Wahrnehmung oder durch die Veränderung unserer tatsächlichen Aufwendungen bzw. Erträge. Aus Sicht der Equity-Theorie ist das Bestreben nach in diesem Sinne gerechten Austauschverhältnissen das Resultat eines Normierungsprozesses, der in jeder sozialen Gruppe notwendigerweise vonstatten gehen muss. Das Bedürfnis der Individuen, ihre eigenen Outcomes und Profite zu maximieren, hätte nämlich einen Kampf aller gegen alle zur Folge und würde letztlich der Maximierung der Outcomes der gesamten Gruppe abträglich sein. Deshalb entwickeln soziale Gruppen sogenannte "Equity-Systeme" in denen sie "equitables" Verhalten ihrer Mitglieder belohnen und "inequitables" Verhalten bestrafen. Durch dieses Regelsystem wird es für jedes Gruppenmitglied profitabel, auf maximale Gewinne zu verzichten und die über die bestehenden Regeln sanktionierten Aufwands-/Ertragsrelationen zu akzeptieren bzw. in diesem Sinne gerecht zu handeln.

Die einseitige Fokussierung auf lokale Austauschrelationen durch die Equity-Theory wurde bereits im Rahmen der früheren Arbeiten zur *Theorie der Relativen Deprivation*

¹ Für eine detaillierte Darstellung der Theorien vgl. Dornstein 1991; Törnblom 1992; Liebig 1997; Tyler 1997; Wenzel 1997.

kritisiert (Crosby & Gonzales-Intal 1984). Gerechtigkeitsurteile werden aus dieser Sicht im wesentlichen auf der Grundlage eines Vergleichs mit einer konkret beschreibbaren Referenzgruppe formuliert (Runciman 1966; vgl. Olson et al. 1986). Daran knüpft vor allem die *Status-Value Theorie* von Berger und Mitarbeitern (Berger et al. 1972) an. Sie versteht sich durchaus als eine konzeptionelle Fortführung der Equity-Theorie. Dabei wird jedoch die Idee einer "Referenzgruppe" in der Weise modifiziert, dass Gerechtigkeitsurteile nunmehr allein auf der Grundlage eines "normativen Referenzrahmens" möglich werden. Es wird davon ausgegangen, dass Aufwendungen und Erträge allein unter dem Blickwinkel ihres Statuswertes Gegenstand von Gerechtigkeitsurteilen sein können. Dieser Statuswert bemisst sich auf der Grundlage eines normativen Referenzrahmens, der das Ergebnis gesellschaftlicher Bewertungsprozesse ist. Einen vorläufigen Endpunkt erreicht die Entwicklung sozialpsychologischer Modelle zur Rekonstruktion individueller Gerechtigkeitsurteile mit der Gerechtigkeitstheorie von Guillermina Jasso (Jasso 1978, 1980, 1989b, 1999; Jasso & Wegener 1997). Sie verbindet das Anliegen der Equity-Theorie, Gerechtigkeitsurteile über ein formales Modell soweit zu formalisieren, dass damit eine quantitative Abbildung unseres Gerechtigkeitssinns möglich ist, mit dem der Status-Value Theorie, Gerechtigkeitsurteile nicht alleine als Ergebnis lokaler Vergleiche zu konzeptionalisieren. Das Ergebnis und das Ziel besteht in einer hoch formalisierten Theorie der Gerechtigkeitsurteile, deren Rahmen durch vier Fragestellungen konstituiert wird: (1) Was glauben Individuen und Gesellschaften, was gerecht ist, und warum glauben sie es? (2) Wie beeinflussen Gerechtigkeitsvorstellungen die aktuellen Belohnungen und die bestehende Güterverteilung in einer Gesellschaft? (3) Wie ist das Ausmaß wahrgenommener Ungerechtigkeit bei einer Abweichung von einem gerechten Zustand? (4) Was sind die verhaltensbezogenen und sozialen Folgen einer wahrgenommenen Ungerechtigkeit? Das Ziel der Theorie besteht darin, jede dieser vier Fragen formal so weit zu spezifizieren, dass damit eine nomologische Erklärung individueller Gerechtigkeitsurteile möglich wird. Dabei geht es nicht nur darum, die empirischen Bedingungsfaktoren möglichst umfassend aufzulisten, sondern auch den funktionalen Zusammenhang zwischen erklärender und zu erklärender Variable genau zu spezifizieren.² Damit verbunden ist auch eine entscheidende methodische Neuerung: Statt Gerechtigkeitsurteile und die präferierten Gerechtigkeitsprinzipien mittels Einstellungssitems zu erfassen, wird das von Rossi (1979; Alves & Rossi 1978; Jasso & Rossi 1978; Alves 1982; Rossi & Nock 1982; Beck & Opp 2001) entwickelte Factorial Survey Design verwendet. Das Grundprinzip dieses Verfahrens besteht darin, den Befragten eine Reihe von Situationsbeschreibungen vorzulegen, die sie nach Maßgabe einer Bewertungsdimension beurteilen. Handelt es sich dabei um Personenbeschreibungen, so wird auf jeder einzelnen Vignette eine fiktive Person über eine Reihe von Merkmalen – beispielsweise Geschlecht, Alter, berufliche Stellung oder Einkommen – vorgestellt. Die einzelnen Beschreibungen unterscheiden sich dabei in der Kombination der Aus-

² Am weitesten fortgeschritten ist die Rekonstruktion individueller Gerechtigkeitsbewertungen. Es scheint offenbar so zu sein, dass das subjektiv empfundene Ausmaß an Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Gütern oder Lasten nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit variiert. Diese besteht erstens darin, dass das Ungerechtigkeitsempfinden auf einem Vergleich der aktuellen Belohnung oder Bestrafung und der als gerecht angesehenen Belohnung oder Bestrafung beruht. Zweitens lässt sich die Intensität des Ungerechtigkeitsempfindens empirisch am besten abbilden, wenn das Verhältnis aus aktueller und gerechter Belohnung oder Bestrafung logarithmiert wird. Die Theorie legt also nicht nur fest, welche Determinanten für die Rekonstruktion von Gerechtigkeitsbewertungen entscheidend sind, sie bestimmt auch, welche funktionale Beziehung zwischen erklärenden und erklärten Variablen besteht.

prägungen jedes einzelnen Merkmals. Die Aufgabe besteht dann darin, jede der Vignetten auf einer vorgegebenen Dimension zu bewerten.³

Die zweite Theorettradition ist von der Vorstellung geleitet, dass die Gerechtigkeit einer Verteilung auf der Grundlage einer Reihe universell gültiger *Gerechtigkeitsprinzipien* beurteilt wird – etwa dem Proportionalitätsprinzip, dem Gleichheits- oder dem Bedarfsprinzip. Für die Vertreter dieser Richtung ist entscheidend, dass diese Prinzipien in Abhängigkeit von der Art der sozialen Beziehung (Schwinger 1980) oder der Art des zu verteilenden Gutes (Törnblom & Foa 1983) als gerecht angesehen werden: Etwa das Proportionalitätsprinzip in ökonomischen Zusammenhängen oder das Bedarfsprinzip in der Familie. Dabei wird durchaus eine gewisse Zirkularität zwischen Gerechtigkeitsprinzipien und Art der sozialen Beziehung angenommen: Die Art der sozialen Beziehungen bestimmt, welches Verteilungsprinzip als gerecht angesehen wird und umgekehrt, die Anwendung eines Gerechtigkeitsprinzips bestimmt die Art der sozialen Beziehung (Deutsch 1987, Schwinger 1981).

In diese Tradition ist auch die *Gerechtigkeitsmotiv-Theorie* einzuordnen (Lerner 1974, 1980; Montada et al. 1986). Ihre zentrale Kategorie ist der "Glaube an eine gerechte Welt", d.h. die Vorstellung, dass man immer das bekommt, was man verdient. Die entwicklungspsychologische Erklärung besteht darin, dass Kinder im Übergang vom Lust- zum Realitätsprinzip lernen, dass es den eigenen langfristigen Interessen eher entspricht, wenn man auf die unmittelbare Befriedigung seiner Wünsche verzichtet. Ein Belohnungsaufschub wird deshalb in Kauf genommen, damit in der Zukunft attraktivere Ereignisse eintreten können. Dieser persönliche Vertrag wird jedoch dann gefährdet, wenn die erwarteten Konsequenzen ausbleiben oder die Person Andere sieht, die nicht das erhalten, was ihnen zusteht. Deshalb haben die Menschen das Bedürfnis, sowohl selbst gerecht zu handeln als auch sich für gerechte Zustände in ihrem sozialen Umfeld einzusetzen. Dieses Bedürfnis – und damit auch das Gerechtigkeitsmotiv – ist nach Lerner (1975) so stark, dass es andere Handlungsmotive überlagert (Montada et al. 1986; Schmitt et al. 1991; Montada & Lerner 1996).

Aus der Beobachtung heraus, dass offensichtlich ungerechte Verteilungsergebnisse dann als gerecht angesehen wurden, wenn sie das Ergebnis eines nach bestimmten Kriterien gestalteten Verteilungsverfahrens waren, entwickelte sich seit Mitte der siebziger Jahren die *Verfahrensgerechtigkeitsforschung*. Sie konzentriert sich darauf, welchen Kriterien ein als gerecht anerkanntes Verfahren entsprechen muss und welche Konsequenzen dies für Urteile zur Verteilungsgerechtigkeit hat. Insbesondere aus der Gruppen- und Organisationsforschung (Unternehmen, Behörden) liegen dazu eine Reihe von Ergebnissen vor. Sie zeigen, dass Ungerechtigkeiten in den Verfahren und in der Verteilung additiv sind: Ungerechte Ergebnisse können durch gerechte Verfahren zum Teil kompensiert werden und auf Ungerechtigkeiten in beiden Bereichen lassen sich ganz

³ In der von Rossi und Mitarbeitern durchgeführten klassischen Studie ging es um die Frage, welche Personenmerkmale bei der Festsetzung eines „gerechten Einkommens“ relevant sind und welches relative Gewicht ihnen „gerechterweise“ zukommen sollte. Dazu wurden den Befragten eine Anzahl fiktiver Personen vorgestellt. Diese unterschieden sich in einer Reihe soziodemographischer Merkmale und in der Höhe des jeweils verfügbaren Erwerbseinkommens. Die Befragten mussten nun jeden einzelnen Fall danach bewerten, ob das angegebene Erwerbseinkommen gerecht oder in welchem Ausmaß es ungerecht war (Alves & Rossi 1978; Jasso & Rossi 1977; Jasso 1978).

besonders negative Reaktionen beobachten. Lind und Tyler (1988) erklären dies im Rahmen ihres „Group-Value“ Modells damit, dass die Art der Verfahrensgestaltung den Individuen als Hinweis dafür dient, welchen Status sie innerhalb einer Gruppe haben und welchen Wert die Gruppe ihnen als Mitgliedern zumißt. Werden grundlegende Kriterien der Verfahrensgerechtigkeit verletzt, so wird dies als negatives Signal der Gruppe gegenüber dem jeweiligen Mitglied interpretiert und die Identifikation mit der Gruppe und die Bereitschaft, die eigenen Interessen denen der Gruppen unterzuordnen, nimmt ab.

Von diesen strikt auf dem sozialpsychologischen Einstellungskonzept und der von Walster und Walster vorgenommenen Definition von Gerechtigkeitsurteilen beruhenden Ansätzen zu unterscheiden sind die experimentellen Arbeiten, wie sie vor allem von Norman Frohlich und Joe Oppenheimer (1992, 1997, 2000; vgl. auch Lissowski et al. 1991; Lissowski & Swistak 1995; Mitchell et al. 1993) vorgelegt wurden. Das Kennzeichen dieses Ansatzes besteht in der Abkehr von der „doppelten Unbestimmtheit von Gerechtigkeitsurteilen“. Mit Hilfe experimenteller Manipulationen wird dabei versucht, die Unparteilichkeit der Urteile zu unterschiedlichen Verteilungssituationen sicherzustellen. Dies geschieht durchaus in Anlehnung an Rawls' Gedankenexperiment: Versuchspersonen sollen die Einkommensverteilung in einer Gesellschaft hinter einem „Schleier des Nichtwissens“ beurteilen, sie wissen aber nicht, ob sie zu denen gehören, die von einer Einkommensverteilung profitieren, oder ob sie dadurch Nachteile in Kauf nehmen müssen. Die im Anschluss an diese experimentelle Manipulation empirisch beobachtbaren Präferenzen für die Einkommensverteilung unterscheiden sich von denjenigen, die in klassischen Umfragestudien erhoben wurden (Liebig 2001).

2 Die soziologische Gerechtigkeitsforschung

Die soziologisch-empirische Gerechtigkeitsforschung hat sich erst in den letzten Jahren als eine eigenständige soziologische Disziplin zu formieren begonnen. Im wesentlichen können zwei Strömungen unterschieden werden. Einmal der von Jon Elster (1990, 1992, 1995) entwickelte und in seiner Folge von Volker H. Schmidt (1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 2000) besonders in Deutschland bekannt gemachte und mit systemtheoretischen Elementen Luhmannscher Prägung erweiterte Ansatz einer „Phänomenologie der Gerechtigkeit“.⁴ Die Grundidee dieses Ansatzes besteht darin, dass soziale Gerechtigkeit allein auf einer intermediären, oder auch lokalen Ebene beschrieben werden kann. Deshalb sprechen seine Vertreter auch von „lokaler Gerechtigkeit“ und meinen damit den Umstand, dass Gerechtigkeitsprobleme immer im Kontext von und in Auseinandersetzung mit Organisationen entstehen und auch dort im wesentlichen gelöst werden. Folgerichtig konzentriert man sich bei der Rekonstruktion der bestehenden Gerechtigkeitsvorstellungen darauf, wie und in welcher Gestalt Gerechtigkeitserwägungen Eingang in die Entscheidungen von Organisationen finden. Die Ansätze und Ergebnisse der psychologischen Gerechtigkeitsforschung spielen dabei eine sehr untergeordnete Rolle. Denn das vorrangige Ziel besteht in der Beschreibung der „tatsächlichen“ Relevanz von Gerechtigkeitsvorstellungen in institutionalisierten Verteilungsprozessen. Dabei wird besonders von Volker Schmidt hervorgehoben, dass Gerechtigkeitserwägungen „systemfremde“ Anforderungen sind, die letztlich nur instrumentellen Charakter haben.

⁴ In gewisser Weise lässt sich auch die Arbeit von Karol Soltan (1987) hier einordnen, dokumentiert sich doch darin ebenfalls eine Abkehr von der einstellungsbezogenen hin zu einer institutionenanalytischen Gerechtigkeitsforschung.

Am Beispiel einer Reihe lokaler Gerechtigkeitsprobleme – etwa Entlassungen am Arbeitsplatz oder Vergabe von Spenderorganen – zeigt er, dass der Rückbezug auf Gerechtigkeitsregeln in den meisten Fällen ex post geschieht – also zur Rechtfertigung von nach anderen Kriterien bereits getroffenen Entscheidungen dient. In vielen Fällen wird also auf Gerechtigkeit Bezug genommen, wo bereits aus anderen Gründen entschieden wurde. Deshalb spricht Schmidt (2000) auch von „bedingter Gerechtigkeit“, um diese instrumentelle und letztlich nur kommunikative Funktion von Gerechtigkeit herauszustellen.

Der zweite Strang soziologisch-empirischer Gerechtigkeitsforschung knüpft explizit an die sozialpsychologische Forschungstradition an und betreibt deshalb keine Institutionen- sondern Einstellungsanalyse. Auch hier geht es um Deskription, doch wird dies in den meisten Fällen nur als erster Schritt angesehen, dem die Erklärung folgen muss, warum in sozialen Gruppen, Organisationen oder ganzen Gesellschaften bestimmte Gerechtigkeitseinstellungen zu finden sind (Wegener 1987a, 1990, 1991b, 1992, 1999; Liebig 1995, 1997, 1998, 1999). Als Explanans dient dabei in den meisten Fällen die soziale Position einer Person oder ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaft resp. Kultur. Die Studien, die in diesem Zusammenhang von ihrer theoretischen und empirischen Aussagekraft von Bedeutung sind, lassen sich bis Anfang der 90er Jahre an zwei Händen abzählen (Alwin 1987; Della Fave 1980, 1986; Shepelak & Alwin 1986; Stolte 1987; Kluegel & Smith 1981, 1986). Dies änderte sich, als zu Beginn der 90er Jahre das International Social Justice Project ins Leben gerufen wurde (Kluegel et al. 1995). Damit lagen Umfragedaten aus 13 Ländern vor, mit denen nicht nur explizit auf Gerechtigkeitseinstellungen bezogene Daten zur Verfügung standen, sondern mit denen auch komparative Studien möglich waren. In Deutschland hat sich dieser Strang der soziologisch-empirischen Gerechtigkeitsforschung erst mit den Arbeiten der Arbeitsgruppe um Bernd Wegener formiert (Wegener 1992, 1995, 1999; Wegener & Liebig 1993, 1995a, 1995b, 1999, 2000; Wegener & Steinmann 1995, Liebig 1993, 1997, 1998; Liebig & Verwiebe 2000; Verwiebe & Wegener 2000). Die nationalen Umfragen, die im Rahmen des International Social Justice Projects in den Jahren 1991, 1996 und 2000 in Deutschland durchgeführt wurden, knüpften an die einstellungsbezogene Ungleichheitsforschung an (vgl. Mayer 1975) und erweiterten sie durch spezifisch gerechtigkeits-theoretische Fragestellungen. Im Mittelpunkt der Arbeiten stand vor allem die Frage, welche sozialen Bedingungsfaktoren für die Ausbildung spezifischer Sichtweisen der Gerechtigkeit verantwortlich gemacht werden können und wie sich die Einstellungsstrukturen in Ost- und Westdeutschland seit der Vereinigung entwickeln. Der theoretische Ertrag dieser Forschung lässt sich im wesentlichen in drei Punkten zusammenfassen (vgl. Wegener 1990, 1992, 1999; Wegener & Liebig 1993, 1995a, 1995b; Liebig 1997; Liebig & Verwiebe 2000; Lengfeld & Liebig 2000b):

(1) Einstellungen zur sozialen Gerechtigkeit lassen sich rein formal nach dem jeweiligen Einstellungsobjekt unterscheiden: Diese können (1) die Ergebnisse der gesellschaftlichen Güterverteilung sein oder (2) die Regeln bzw. die Ordnung, nach denen diese Verteilungen vorgenommen werden (Wegener 1992, 1999; Liebig 1997; Liebig & Verwiebe 2000). Im ersten Fall stehen konkrete Verteilungsergebnisse im Mittelpunkt, etwa dann, wenn der Anteil an armen Menschen, das Ausmaß an Einkommensungleichheit oder die faktischen Einkommen verschiedener Personengruppen eingeschätzt werden. Davon zu unterscheiden sind Einstellungen, in denen sich Personen zu den Normen

oder den institutionellen Arrangements der gesellschaftlichen Güter- und Positionsverteilung äußern. Hier ist das Einstellungsobjekt nicht ein faktisches Verteilungsergebnis, sondern Werte, Normen oder ganz allgemein die institutionelle Ordnung der Gesellschaft.

(2) Ergebnisbezogene Urteile können unter Zugrundelegung der Arbeiten von Guillermina Jasso (1978, 1980, 1999) über eine Abbildungsvorschrift rekonstruiert werden. Damit kann das Ausmaß der von den Mitgliedern einer sozialen Gruppe oder einer Gesellschaft empfundenen Ungerechtigkeit im Bezug auf die Verteilung unterschiedlicher Güter oder Lasten quantifiziert werden. Die Gerechtigkeitsbewertungen können also zur Beschreibung von Personen und sozialen Aggregaten verwendet werden (Jasso 1999, 2000; Verwiebe & Wegener 2000). Es zeigt sich, dass Personen durchaus klare Vorstellungen darüber haben, worin ein gerechter Anteil bei der Verteilung von Gütern und Lasten für sie selbst und für andere besteht (reflexive und nicht-reflexive Urteile). Gerechtigkeitsvorstellungen sind somit nicht idiosynkratisch, sondern es lassen sich Gemeinsamkeiten entlang sozialstruktureller Merkmale rekonstruieren. So kann insbesondere bei nicht-reflexiven Urteilen beobachtet werden, dass sowohl die wahrgenommene tatsächliche Belohnung – beispielsweise das Einkommen unterschiedlicher Gruppen in der Bevölkerung – als auch die als gerecht angesehene Belohnung in hohem Maße von der sozialen Position der Urteilenden abhängig.

(3) Ordnungsbezogene Gerechtigkeitsurteile können unter Rückgriff auf die Grid-Group-Theorie von Mary Douglas (1970, 1982a, 1982b, 1989, 1996; Douglas & Wildavsky 1982) systematisiert und als Reaktionen auf die sozialen Umwelten interpretiert werden, in die Personen eingebunden sind. Demnach lassen sich insgesamt vier „Welt-sichten“ der Gerechtigkeit oder auch „Gerechtigkeitsideologien“ unterscheiden: Individualismus, Egalitarismus, Askriptivismus und Fatalismus (Wegener & Liebig 1993, 1995b, 1999, 2000). Sie unterscheiden sich darin, welche Verteilungsprinzipien in einer Gesellschaft angewandt werden sollten und wer die Verantwortung für eine „gerechte“ Güterverteilung übernehmen sollte. Aus Sicht des Individualismus sind hohe soziale Ungleichheiten legitimiert, und die Güterverteilung sollte im wesentlichen über Marktmechanismen geschehen. Demgegenüber ist eine im wesentlichen über staatliche Interventionen gewährleistete Gleichverteilung von Gütern aus der Sicht des Egalitarismus gerecht. Die Gerechtigkeitsideologie des Askriptivismus spiegelt sich in der Auffassung wieder, Güter sollten ungleich verteilt werden, wobei hier weniger die individuellen Anstrengungen oder Leistungen entscheidend sind, als vielmehr die Zugehörigkeit zu einer über sozial definierte Merkmale näher bestimmten Gruppe. Fatalismus ist im Gegensatz dazu eine Gerechtigkeitsideologie, die gerade durch einen Verzicht auf Gerechtigkeitsforderungen gekennzeichnet ist und aus deren Sicht die Güterverteilung letztlich vom Schicksal bestimmt wird und dem menschlichen Zutun entzogen ist.

Die soziologisch relevante Annahme besteht nun darin, dass diese Ideologien danach variieren, in welche sozialen Kontexte die Personen jeweils eingebettet sind. Von Mary Douglas stammt die Idee, dass diese sozialen Kontexte über zwei voneinander unabhängige Dimensionen näher beschrieben werden können: Grid und Group. Beide Dimensionen beziehen sich auf zwei grundlegende Fragen des sozialen Lebens: „Was soll ich tun?“ und „Wer bin ich, zu welcher Gruppe gehöre ich?“ (Jann 1986: 365). In beiden Fällen handelt es sich um soziale Zustände, die in ihrer Intensität unabhängig voneinan-

der variieren können. Grid und Group können also jeweils in einer starken und einer schwacher Ausprägung vorkommen – d.h. soziale Umwelten unterscheiden sich darin, ob sie als "high grid" oder "low grid" bzw. "weak group" oder "strong group" bezeichnet werden können. Mit *Grid* sind die Zwänge gemeint, die sich aus dem Hierarchiegefüge eines Sozialaufbaus und den damit verbundenen Regeln ergeben. Je umfassender und strikter diese Regeln sind, um so mehr sind die Individuen in ihren Wünschen und in ihrem Handeln eingeschränkt, und umso weniger können sie bestimmen, mit wem und in welcher Form sie ihre sozialen Beziehungen gestalten. Ist eine soziale Umwelt in diesem Sinne hochgradig reguliert, so bestehen klare Regeln, wer "oben" und wer "unten" steht. Genauso ist festgelegt, welche Art der sozialen Beziehungen zwischen den einzelnen Personen auf unterschiedlichen Hierarchieebenen möglich sind. Beispiele derartiger sozialer Kontexte sind Gesellschaften mit einer ausgeprägten Klassenstruktur oder – im Extremfall – einer Kastenordnung. Derartige Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass zwischen den sozialen Gruppen deutliche Grenzen bestehen, die bestimmte Formen der sozialen Beziehungen von vornherein verbieten (z.B. Eheschließung zwischen Mitgliedern hoher und niedriger Kasten). Die *Grid*-Dimension gibt also das Ausmaß der individuellen Freiheit an, soziale Beziehungen nach den eigenen Zielen einzugehen und zu gestalten. Sie ist deshalb ein Gradmesser der Individuation. In Kontexten mit hoher Grid-Ausprägung können Personen nicht frei bestimmen, wie sie ihre Beziehungen zu anderen Personen gestalten. In dem Maß, wie die Grid-Ausprägung schwächer wird, bestehen aber größere individuelle Freiheiten, die Verhältnisse zu anderen frei auszuhandeln und selbst zu bestimmen. Die *Group-Dimension* beschreibt dagegen das Ausmaß, in dem eine Person in eine soziale Gruppe eingebunden ist. Damit gibt die Group-Dimension Auskunft darüber, inwieweit sich eine Person auf die soziale Unterstützung der anderen Gruppenmitglieder verlassen kann und inwieweit sie in ihrem Handeln durch Gruppenloyalitäten geleitet wird. Unter den Bedingungen einer sozialen Umwelt, die als "strong group" bezeichnet werden kann, bestehen klare und feste Gruppengrenzen. Die einzelnen Mitglieder orientieren sich in ihren Entscheidungen an den anderen und sie können fest mit der Solidarität der anderen Gruppenmitglieder rechnen.

Die Verbindung zwischen den sozialen Beziehungen einerseits und den Gerechtigkeitsvorstellungen andererseits wird nun unter Rückgriff auf eine Idee von Max Weber vorgenommen. Im Rahmen seiner religionssoziologischen Studien wollte er zeigen, dass Personen solche Wertorientierungen übernehmen, die ihnen eine sinnvolle Interpretation der eigenen Lage und der Situation der Menschen um sie herum erlauben (Weber 1972: 285-314, vgl. Lepsius 1990) – d.h. die verschiedenen religiösen Wertorientierungen müssen für ihre Träger etwas „leisten“: Sie statten sie mit Rechtfertigungen für die eigene soziale Lage aus. Ganz in diesem Sinne wird auch die Relation von sozialen Beziehungen und Gerechtigkeitsideologien konzipiert: Je nachdem, in welchen sozialen Beziehungen eine Person lebt, kann sie sich einer der vier Gerechtigkeitsideologien zur Rechtfertigung ihrer eigenen Güterausstattung und der der anderen bedienen. Dementsprechend ist es für die Individuen rational, solche Gerechtigkeitsideologien zu vertreten, die mit ihrer über Grid und Group beschreibbaren sozialen Situation in Einklang stehen.⁵

⁵ Wie Liebig und Schlothfeldt (2002) zeigen, ist das Grid-Group-Paradigma auch dazu geeignet, die bestehenden normativen Konzepte in der Gerechtigkeitsforschung zu systematisieren. Damit eignet es sich

Anhand von zum Teil auch international vergleichenden Analysen konnte eine Reihe empirischer Hinweise für die Plausibilität der von Douglas abgeleiteten Theorie ordnungsbezogener Gerechtigkeitseinstellungen gefunden werden (Wegener & Liebzig 1993, 1995b, 1999, 2000). Zusammen mit den Befunden zu den ergebnisbezogenen Urteilen konnte damit gezeigt werden, dass individuelle Gerechtigkeitsurteile zu weiten Teilen durch die soziale Position der Urteilenden und den gesellschaftlichen Kontext, in dem sie leben, bestimmt werden. Zugleich konnten damit Informationen über die Gerechtigkeitsvorstellung im Hinblick auf die gesellschaftlichen Verteilungsprozesse bereitgestellt werden, die gerade durch ihren gesellschaftlichen Bezug über die in der psychologischen Gerechtigkeitsforschung bislang untersuchten Einstellungen hinausweisen (Wegener 1992; Liebzig 1997; Verwiebe & Wegener 2000).⁶ Dies betrifft auch die Ergebnisse zu den Folgen von Gerechtigkeitsbewertungen auf der Ebene politischen Handelns. In dem Zusammenhang konnte anhand der bundesdeutschen Befragungsdaten von 1996 gezeigt werden, dass in beiden Teilen Deutschlands die Bewertung der gesellschaftlichen Ordnung und des eigenen Einkommens durchaus verschiedene Effekte auf das politische Handeln haben. Für Westdeutschland gilt dabei, dass das gleichzeitige Auftreten von erlebter Ungerechtigkeit sowohl in Hinsicht auf Verteilungsregeln als auch Verteilungsergebnisse die individuelle Neigung, sich an unterschiedlichen Formen des politischen Protests zu beteiligen, erhöht. In Ostdeutschland hingegen ist nicht Protest, sondern Verweigerung der Teilnahme am politischen Entscheidungsprozess die Folge erfahrener Ungerechtigkeit (Liebzig & Wegener 1999). Damit wird zweierlei deutlich: Erstens scheinen Gerechtigkeitsbewertungen durchaus für Verhaltensweisen auf der gesellschaftlichen Ebene relevant zu sein und zweitens entscheidet offenbar die jeweils in einer (Teil-)Gesellschaft vorhandene politische Kultur, wie sich individuelle Ungerechtigkeits Erfahrungen in politischem Handeln ausdrücken (vgl. Lengfeld, Liebzig & Märker 2000).

Der Überblick über die beiden Stränge der soziologischen Gerechtigkeitsforschung macht deutlich, dass sie jeweils auf zwei unterschiedlichen Ebenen ansetzen. Der „local justice Ansatz“ möchte die Rolle von Gerechtigkeitsurteilungen und Gerechtigkeitsregeln im Kontext institutioneller Entscheidungsprozesse bestimmen. Demgegenüber betreibt der zweite Strang keine Institutionen- sondern Einstellungsanalyse. Dieser einstellungsbezogenen Gerechtigkeitsforschung kommt das Verdienst zu, dass sie die sozialen Bedingungen individueller Gerechtigkeitsurteile konzeptionell und über empirische Analysen näher bestimmen möchte. Sie ist in dem Sinne auf dem Weg zu einer – im engeren Sinne – soziologischen *Theorie sozialer Gerechtigkeitseinstellungen*. Denn sie legt erstens eine Systematik des Explanandums vor – die Unterscheidung in ergebnis- und ordnungsbezogene Urteile –, sie stellt zweitens, zumindest für ergebnisbezogene Urteile, eine Abbildungsvorschrift zur empirischen Rekonstruktion bereit und sie entwi-

auch als gemeinsamer Bezugspunkt für eine Zusammenarbeit zwischen normativen und empirischen Disziplinen in der Gerechtigkeitsforschung.

⁶ Das aktuell laufende Projekt der Arbeitsgruppe hat zum Ziel – neben der Fortführung der seit 1996 möglichen Trendanalysen in Ost- und Westdeutschland – die Stabilität individueller Gerechtigkeitsorientierungen über eine Panelanalyse zu überprüfen. Dies soll Aufschluss darüber geben, welchen Status individuelle Gerechtigkeitseinstellungen haben, ob es sich dabei – um eine Unterscheidung von Theodor Geiger zu bemühen – um weitgehend stabile Mentalitäten oder über den Lebensverlauf durchaus wandelbare Ideologien handelt.

ckelt drittens ein Modell zur Erklärung ordnungsbezogener Urteile, in dem sie das Spektrum idealtypischer Vorstellungsmuster (Explanandum) und die für ihre Variation relevanten sozialen Bestimmungsgrößen (Explanans) benennt. Damit liegt ein umfassender Bezugsrahmen für die Analyse von Gerechtigkeitseinstellungen vor.

Literatur

- Adams, J. Stacy, 1963: Toward an Understanding of Inequity. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 67: 422-36.
- Adams, J. Stacy, 1965: Inequity in Social Exchange. S. 267-300 in: Leonard Berkowitz (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol.2, New York: Academic Press.
- Alves, Wayne M., 1982: Modeling Distributive Justice Judgments. S. 205-234 in: Peter H. Rossi und Steven L. Nock (Hrsg.): *Measuring Social Judgments: The Factorial Survey Approach*. Beverly Hills: Sage.
- Alves, Wayne M. und Peter H. Rossi, 1978: Who Should Get What? Fairness Judgments of the Distribution of Earnings. *American Journal of Sociology* 81: 324-342.
- Alwin, Duane F., 1987: Distributive Justice and Satisfaction with Material Well-Being. *American Sociological Review* 52: 83-95.
- Beck, Michael und Karl-Dieter Opp, 2001: Der faktorielle Survey und die Messung von Normen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 283-306.
- Berger, Joseph, Morris Zelditch, Bo Anderson und Bernard P. Cohen, 1972: Structural Aspects of Distributive Justice. A Status Value Formulation. S. 119-46 in: Joseph Berger, Morris Zelditch und Bo Anderson (Hrsg.), *Sociological Theories in Progress*. Vol.2. New York: Houghton Mifflin.
- Crosby, Faye, und Maria Gonzales-Intal. 1984. Relative Deprivation and Equity Theories. Felt Injustice and the Undeserved Benefits of Others. S. 141-66 in: Robert Folger (Hrsg.), *The Sense of Injustice*. New York: Plenum.
- Della Fave, L. Richard, 1980: The Meek Shall not Inherit the Earth: Self-Evaluation and the Legitimacy of Social Stratification. *American Sociological Review* 45: 955-71.
- Della Fave, L. Richard, 1986: The Dialectics of Legitimation and Counternorms. *Sociological Perspectives* 29: 435-60.
- Deutsch, Morton, 1987: Experimental Studies of the Effects of different Systems of Distributive Justice. S. 151-164 in: John C. Masters und William P. Smith (Hrsg.), *Social Comparison, Social Justice, and Relative Deprivation*. Hillsdale: Erlbaum.
- Dornstein, Miriam, 1991: *Conceptions of Fair Pay: Theoretical Perspectives and Empirical Research*. New York: Praeger.
- Douglas, Mary, 1970: *Natural Symbols: Explorations in Cosmology*. London: Barrie and Rockliff.
- Douglas, Mary, 1982a: Cultural Bias. S. 183-254 in: dies., *In the Active Voice*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Douglas, Mary, 1982b: Introduction to Grid/Group Analysis, in: Mary Douglas (Hrsg.), *Essays in the Sociology of Perception*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Douglas, Mary, 1987: *How Institutions Think*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Douglas, Mary, 1989: The Background of the Grid Dimension: A Comment. *Sociological Analysis*: 50: 171-176.
- Douglas, Mary, 1996: *Thought Styles*. London: Sage.
- Douglas, Mary und Aaron Wildavsky, 1982: *Risk and Culture: An Essay on the Selection of Technical and Environmental Dangers*. Berkeley: University of California Press.
- Elster, Jon, 1990: Local Justice. *Archives Européennes de Sociologie* 31: 117-40.
- Elster, Jon, 1992: *Local Justice. How Institutions Allocate Scarce Goods and Necessary Burdens*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elster, Jon (Hrsg.), 1995: *Local Justice in America*. New York: Russell Sage Foundation.

- Frohlich, Norman und Joe A. Oppenheimer, 1992: Choosing Justice. An Experimental Approach to Ethical Theory. Berkeley: University of California Press.
- Frohlich, Norman und Joe A. Oppenheimer, 1997: A Role for Structured Observations in Ethics. *Social Justice Research* 10: 1-22.
- Frohlich, Norman und Joe A. Oppenheimer, 2000: Choosing from a Moral Point of View. Paper presented at the VIIIth Conference of the International Society for Justice Research, Rishon LeZion, Israel.
- Homans, George C., 1953: Status Among Clerical Workers. *Human Organization* 12: 5-10.
- Homans, George C., 1958: Social Behavior as Exchange. *American Journal of Sociology* 63: 597-606.
- Homans, George C., 1968: *Elementarformen sozialen Verhaltens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hox, Joop J., Ita G. G. Kreft und Piet L.J. Hermkens, 1991: The Analysis of Factorial Surveys. in: *Sociological Methods & Research* 19: 493-510.
- Jann, Werner, 1986: Vier Kulturtypen, die alles erklären? Kulturelle und institutionelle Ansätze der neueren amerikanischen Politikwissenschaft. *Politische Vierteljahresschrift* 27: 361-377.
- Jasso, Guillermina, 1978: On the Justice of Earnings: A New Specification of the Justice Evaluation Function. *American Journal of Sociology* 83: 1398-1419.
- Jasso, Guillermina, 1980: A New Theory of Distributive Justice. *American Sociological Review* 45: 3-32.
- Jasso, Guillermina, 1989a: Self-interest, distributive justice, and the income distribution: A theoretical fragment based on St. Anselm's postulate. *Social Justice Research* 3: 251-276.
- Jasso, Guillermina, 1989b: The Theory of the Distributive-Justice Force in Human Affairs: Analyzing the Three Central Questions. S. 354-87 in: Joseph Berger, Morris Zelditch und Bo Anderson (Hrsg.), *Sociological Theories in Progress. New Formulations*. Newbury Park: Sage.
- Jasso, Guillermina, 1992: Factorial-Survey Methods for Studying Beliefs and Judgments. Unpublished Manuscript, Department of Sociology, New York University, New York.
- Jasso, Guillermina, 1999: How Much Justice Is There in the World? Two New Justice Indexes. *American Sociological Review* 64: 133-168.
- Jasso, Guillermina, 2000: Trends in the Experience of Injustice: Justice Indexes About Earnings in Six Societies, 1991-1996. *Social Justice Research* 13: 101-21.
- Jasso, Guillermina und Peter H. Rossi, 1977: Distributive Justice and Earned Income. *American Sociological Review* 42: 639-51.
- Jasso, Guillermina und Bernd Wegener, 1997: Methods for Empirical Justice Analysis. Part 1. Framework, Models, and Quantities. *Social Justice Research* 10: 393-430, 1997.
- Kluegel, James R. und Eliot R. Smith, 1981: Beliefs about Stratification. *Annual Review of Sociology* 7: 29-56.
- Kluegel, James R. und Eliot R. Smith, 1986: *Beliefs About Inequality: American Views of What Is and Ought to Be*. Hawthorne: Aldine de Gruyter.
- Kluegel, James R., David S. Mason und Bernd Wegener (Hrsg.), 1995: *Social Justice and Political Change. Public Opinion in Capitalist and Post-Communist States*. New York: Aldine de Gruyter.
- Lengfeld, Holger und Stefan Liebig, 2000: Industrielle Beziehungen und soziale Gerechtigkeitseinstellungen. Eine gerechtigkeitstheoretische Erklärung der betrieblichen Mitbestimmung. *Industrielle Beziehungen*, 7: 10-42.
- Lengfeld, Holger, Stefan Liebig und Alfredo Märker, 2000: Politisches Engagement, Protest und die Bedeutung sozialer Ungerechtigkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B7/9: 22-31, 2000.
- Lepsius, M. Rainer, 1990. Kulturelle Dimensionen der sozialen Schichtung. S. 96-116 in: ders., *Interessen, Ideen und Institutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lerner, Melvin J., 1974: The Justice Motive: Equity and Fairness Among Children. *Journal of Personality and Social Psychology* 29: 539-50.

- Lerner, Melvin J., 1975: The Justice Motive in Social Behavior: Introduction. *Journal of Social Issues* 31: 1-19.
- Lerner, Melvin J., 1980: *The Belief in a Just World: A Fundamental Delusion*. New York: Plenum Press.
- Liebig, Stefan, 1993: Gerechtigkeitseinschätzung und Legitimation im Vereinigungsprozess: Die Rolle des grenznahen Wohnorts in der ehemaligen DDR. *Berliner Journal für Soziologie* 3: 57-73.
- Liebig, Stefan, 1995: Gerechtigkeitsvorstellungen und Unternehmenskultur. Befunde zu den Bedingungen von Gerechtigkeitsbeurteilungen in Unternehmen. *Industrielle Beziehungen* 2: 346-366.
- Liebig, Stefan, 1997: *Soziale Gerechtigkeitsforschung und Gerechtigkeit in Unternehmen*. München: Hampp.
- Liebig, Stefan, 1999: Der Nutzen moralischer Gefühle: Gerechtigkeitsforschung in Organisationen. *Industrielle Beziehungen* 6: 214-27.
- Liebig, Stefan, 2001: Lessons from Philosophy? Interdisciplinary Justice Research and Two Classes of Justice Judgments. Erscheint in: *Social Justice Research*.
- Liebig, Stefan und Nicole Jäckle, 2001: Die Komplexität von Gerechtigkeitsurteilen und die Folgen für die Einstellungsmessung. Vortrag auf der 8. Tagung der Fachgruppe Sozialpsychologie in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Würzburg, 23.-26. September 2001.
- Liebig, Stefan und Holger Lengfeld (Hrsg.), 2002: *Interdisziplinäre Soziale Gerechtigkeitsforschung: Zur Verknüpfung empirischer und normativer Perspektiven*. Frankfurt/Main: Campus.
- Liebig, Stefan und Steffen Mau, 2001: *Soziale Mindestsicherung: Ein politisches Programm und die Chancen seiner sozialen Anerkennung*. ISGF-Arbeitsbericht #24, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Liebig, Stefan und Stephan Schlothfeldt, 2002b: Das Grid-Group-Paradigma und sein Beitrag für die interdisziplinäre soziale Gerechtigkeitsforschung. S. 219-242 in: Stefan Liebig und Holger Lengfeld (Hrsg.): *Interdisziplinäre soziale Gerechtigkeitsforschung: Zur Verknüpfung empirischer und normativer Perspektiven*. Frankfurt/Main: Campus.
- Liebig, Stefan und Bernd Wegener, 1995: Primäre und sekundäre Ideologien: Ein Vergleich von Gerechtigkeitsvorstellungen in Deutschland und den USA. S. 265-93 in: Hans-Peter Müller und Bernd Wegener (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Liebig, Stefan und Bernd Wegener, 1999: Protest und Verweigerung. Die Folgen sozialer Ungerechtigkeit in Deutschland. S. 263-98 in: Manfred Schmitt und Leo Montada (Hrsg.), *Gerechtigkeitserleben im wiedervereinigten Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lind, E.Allan und Tom R. Tyler, 1988: *The Social Psychology of Procedural Justice*. New York: Plenum Press.
- Lissowski, Grzegorz, Tadeusz Tyszka und Wlodzimierz Okrasa, 1991: Principles of Distributive Justice: Experiments in Poland and America. *Journal of Conflict Resolution* 35: 98-119.
- Lissowski, Grzegorz und Piotr Swistak, 1995: Choosing the Best Social Order: New Principles of Justice and Normative Dimensions of Choice. *American Political Science Review*, 1995, Vol. 89, No.1, pp. 74-96.
- Mayer, Karl Ulrich (1975): *Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mitchell, Gregory, Philip E. Tetlock, Barbara E. Mellers und Lisa D. Ordóñez (1993): Judgments of Social Justice: Compromises Between Equality and Efficiency. *Journal of Personality and Social Psychology* 65: 629-39.
- Montada, Leo, Manfred Schmitt und Claudia Dalbert, 1986: Thinking about Justice and Dealing with One's Own Privileges. A Study of Existential Guilt. S. 125-143 in: Hans Werner Bierhoff, Ronald L. Cohen und Jerald Greenberg (Hrsg.), *Justice in Social Relations*. New York: Plenum Press.
- Montada, Leo und Melvin J. Lerner (Hrsg.), 1996: *Current Societal Concerns About Justice*.

- New York: Plenum.
- Olson, James M., C. Peter Herman und Mark P. Zanna (Hrsg.), 1986: *Relative Deprivation and Social Comparison*. Hillsdale: Erlbaum.
- Rossi, Peter H., 1979: *Vignette Analysis: Uncovering the Normative Structure of Complex Judgments*. S. 176-186 in: Robert K. Merton, James S. Coleman und Peter H. Rossi (Hrsg.), *Qualitative and Quantitative Social Research: Papers in Honor of Paul F. Lazarsfeld*, New York: Free Press.
- Rossi, Peter H. und Steven L. Nock (Hrsg.), 1982: *Measuring Social Judgments. The Factorial Survey Approach*. Beverly Hills: Sage.
- Schmidt, Volker H., 1991: *Adaptive Justice: Local Distributive Justice in Sociological Perspective*. ZeS- Arbeitspapier Nr. 1/91, Universität Bremen, Bremen.
- Schmidt, Volker H., 1992: *Lokale Gerechtigkeit. Perspektiven soziologischer Gerechtigkeitsanalyse*. Zeitschrift für Soziologie 21: 3-15.
- Schmidt, Volker H., 1993: *Zum Verhältnis prozeduraler und distributiver Gerechtigkeit - Am Beispiel 'lokaler' Verteilungsprobleme*. Zeitschrift für Rechtssoziologie 14: 80-96.
- Schmidt, Volker H., 1994: *Bounded Justice*. Social Science Information 33: 305-333.
- Schmidt, Volker H., 1995: *Soziologische Gerechtigkeitsanalyse als empirische Institutionenanalyse*. S. 173-94 in: Hans-Peter Müller und Bernd Wegener (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und Soziale Gerechtigkeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmidt, Volker H., 1996: *Politik der Organverteilung. Eine Untersuchung über Empfänger- auswahl in der Transplantationsmedizin*. Baden-Baden: Nomos.
- Schmidt, Volker H., 2000: *Bedingte Gerechtigkeit. Soziologische Analysen und philosophische Theorien*. Frankfurt/M.: Campus.
- Schmitt, Manfred et al., 1991: *Gerechte-Welt-Glaube, Gewinn und Verlust: Rechtfertigung oder ausgleichende Gerechtigkeit?*. Zeitschrift für Sozialpsychologie 37-45.
- Schwinger, Thomas, 1980: *Gerechte Güter-Verteilungen. Entscheidungen zwischen drei Prinzipien*. S. 107-40 in: Gerold Mikula (Hrsg.), *Gerechtigkeit und soziale Interaktion*. Bern: Huber.
- Schwinger, Thomas, 1981: *Steuerung und Rechtfertigung sozialer Prozesse durch Gerechtigkeitsnormen*. S. 97-107 in: Wolfgang Grunwald und Hans Georg Lilge (Hrsg.), *Kooperation und Konkurrenz in Organisationen*. Bern: Huber.
- Shepelak, Norma J. und Duane F. Alwin, 1986: *Beliefs about Inequality and Perception of Distributive Justice*. American Sociological Review 51: 30-46.
- Sheppard, Blair H., Roy J. Lewicki und John W. Minton, 1992: *Organizational Justice. The Search for Fairness in the Workplace*. New York: Lexington Books.
- Soltan, Karol E., 1987: *The Causal Theory of Justice*. Berkeley: University of California Press.
- Stolte, John F., 1987: *The Formation of Justice Norms*. American Sociological Review 52: 774-84.
- Törnblom, Kjell, 1992: *The Social Psychology of Distributive Justice*. S. 177-236 in: Klaus R. Scherer (Hrsg.), *Justice. Interdisciplinary Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Törnblom, Kjell und Uriel G. Foa, 1983: *Choice of a Distribution Principle: Cross-Cultural Evidence on the Effects of Resources*. Acta Sociologica 26: 161-73.
- Tyler, Tom R., 1997: *Social Justice in a Diverse Society*. Boulder: Westview.
- Verwiebe, Roland und Bernd Wegener (2000): *Social Inequality and the Perceived Justice Gap*. Social Justice Research 13: 123-49.
- Walster, Elaine und G. William Walster, 1975: *Equity and Social Justice*. Journal of Social Issues 31: 21-43.
- Walzer, Michael, 1983: *Spheres of Justice: A Defense of Pluralism and Equality*. New York: Basic Books.
- Wegener, Bernd, 1980: *Magnitude-Messung in Umfragen: Kontexteffekte und Methode*. ZUMA-Nachrichten 6: 4-40.
- Wegener, Bernd, 1987a: *The Illusion of Distributive Justice*. European Sociological Review 3:

- 1-13.
- Wegener, Bernd, 1987b: Vom Nutzen entfernter Bekannter. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39: 278-302.
- Wegener, Bernd, 1990: Equity, Relative Deprivation, and the Value Consensus Paradox. *Social Justice Research* 4: 65-86.
- Wegener, Bernd, 1991a: Job Mobility and Social Ties. Social Resources, Prior Jobs, and Status Attainment. *American Sociological Review* 56: 60-71.
- Wegener, Bernd, 1991b: Relative Deprivation and Social Mobility. Structural Constraints on Distributive Justice Judgements. *European Sociological Review* 7: 3-18.
- Wegener, Bernd, 1992: Gerechtigkeitsforschung und Legitimationsnormen. *Zeitschrift für Soziologie* 21: 269-283.
- Wegener, B. 1995. Gerechtigkeitstheorie und empirische Gerechtigkeitsforschung. S. 195-218 in: Hans-Peter Müller und Bernd Wegener (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wegener, Bernd, 1999: Belohnungs- und Prinzipiengerechtigkeit: Die zwei Welten der empirischen Gerechtigkeitsforschung. Pp. 167-214 in: Ulrich Druwe and Volker Kurz (Hrsg.), *Politische Gerechtigkeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wegener, Bernd und Stefan Liebig, 1993: Eine Grid-Group-Analyse sozialer Gerechtigkeit: Die neuen und alten Bundesländer im Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45: 668-690.
- Wegener, Bernd und Stefan Liebig, 1995a: Dominant Ideologies and the Variation of Distributive Justice Norms: A Comparison of East and West Germany, and the United States. S. 239-59 in: James R. Kluegel, David S. Mason und Bernd Wegener (Hrsg.), *Social Justice and Political Change. Public Opinion in Capitalist and Post-Communist States*. New York: Aldine de Gruyter.
- Wegener, Bernd und Stefan Liebig, 1995b: Hierarchical and Social Closure Conceptions of Distributive Social Justice: A Comparison of East and West Germany. S. 263-84 in: James R. Kluegel, David S. Mason und Bernd Wegener (Hrsg.), *Social Justice and Political Change. Public Opinion in Capitalist and Post-Communist States*. New York: Aldine de Gruyter.
- Wegener, Bernd und Stefan Liebig, 1999: Gerechtigkeitsideologien 1991-1996. S. 25-59 in: Heiner Meulemann (Hrsg.), *Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wegener, Bernd, und Stefan Liebig, 2000: Is the "Inner Wall" Here to Stay? Justice Ideologies in Unified Germany. *Social Justice Research* 13: 177-97.
- Wegener, Bernd und Susanne Steinmann (1995): Justice Psychophysics in the Real World: Comparing Income Justice and Income Satisfaction in East and West Germany. S. 151-75 in: James R. Kluegel, David S. Mason und Bernd Wegener (Hrsg.), *Social Justice and Political Change. Public Opinion in Capitalist and Post-Communist States*. New York: Aldine de Gruyter.
- Wenzel, Michael, 1997: *Soziale Kategorisierungen im Bereich distributiver Gerechtigkeit*. Münster: Waxmann.